

«Es war genial – eine wirklich gute Erfahrung»

Bruno Ulrich aus Alterswil verbrachte fünf Monate in Senegal

Im Rahmen eines Praktikums hat Bruno Ulrich aus Alterswil während fünf Monaten an einem Umwelt-Projekt in Senegal gearbeitet. In einem Gespräch erzählt er vom Leben im westafrikanischen Land.

Von IMELDA RUFFIEUX

Das Studium der Umwelt- und Naturwissenschaften an der ETH Zürich brachte es mit sich, dass Bruno Ulrich ein Praktikum von mindestens 15 Wochen Dauer absolvieren musste. Er habe ein Projekt im Ausland gesucht, erklärte der Alterswiler. Schliesslich erfuhr er von ASA, einem Entwicklungsprogramm aus Deutschland (siehe Kasten).

An Afrika interessiert

Er hatte Glück und war einer der zehn Schweizer Bewerber, die jährlich daran teilnehmen können. Als Vorbereitung musste er zwei Seminare besuchen. «Mein Ziel war, an einem Projekt irgendwo im Ausland mitzuarbeiten. Besonders interessiert war ich am afrikanischen Kontinent und – wegen der Sprache – vor allem an Westafrika.»

Vor der Reise hat Bruno Ulrich sich durch Lesen ein wenig auf den Aufenthalt vorbereitet. «Ich habe mich gefreut und war bereit, offen alles auf mich zukommen zu lassen.» Für ihn war es ein guter Einstieg in die praktische Entwicklungsarbeit.

Senegal ist das westlichste Land Afrikas. Die Hauptstadt Dakar, in der rund 2,5 Millionen Menschen leben, sei relativ westlich ausgerichtet und es habe auch viele Touristen, erzählt Bruno Ulrich. Anders sieht es in ländlichen Gegenden aus, wo die Menschen oft in bescheidenen Verhältnissen leben. Das Land lebt auch von seinen Gegensätzen: im Süden herrscht tropisches Klima, im Norden grenzt es an die Sahelzone, ein sehr trockenes Gebiet, wo die Wüste sich immer mehr Gebiet erobert.

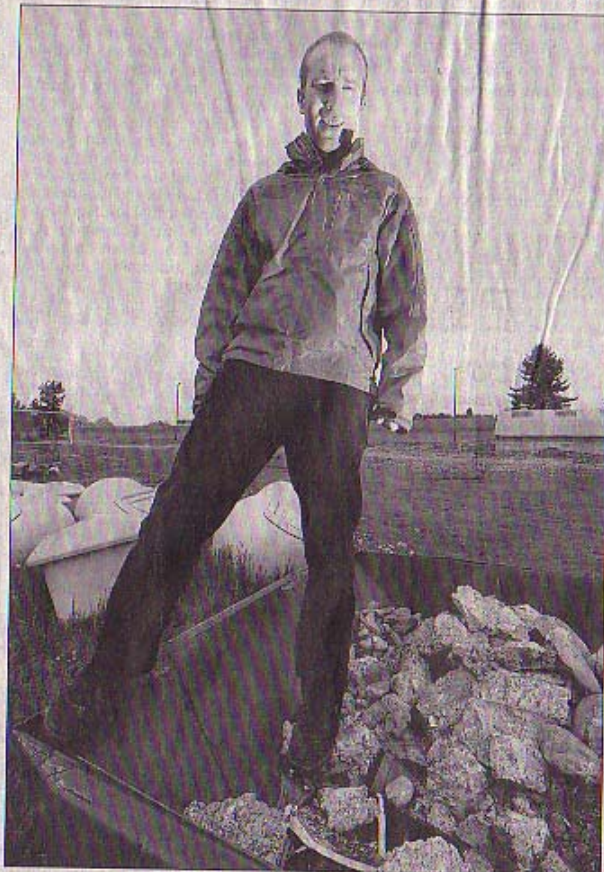
Christentum und Islam nebeneinander

Besonders beeindruckt war Bruno Ulrich vom friedlichen Nebeneinander

ASA

ASA ist ein gemeinnütziges und politisch unabhängiges Netzwerk für entwicklungspolitisches Lernen, das sich an Studierende und junge Berufstätige zwischen 21 und 30 richtet. Das Programm bietet Stipendien für dreimonatige Arbeits- und Studienaufenthalte in Afrika, Asien, Lateinamerika und Südosteuropa. Der ASA-Austausch steht für das Verständnis globaler Zusammenhänge, für entwicklungspolitisches Lernen und Engagement. Das Programm setzt sich für eine nachhaltige und sozial gerechte Entwicklung ein.

Weitere Infos: www.asa-programm.de
<http://senegal.ulrich-wenger.ch>



Mit wenig Erwartungen, aber mit einer grossen Portion Neugier und Offenheit ist Bruno Ulrich nach Senegal gereist. Bild: Charles Elora

der der Religionen: in Senegal leben etwa fünf Prozent Christen, der Rest sind Muslime. Für ihn ist dieses Land ein Musterbeispiel dafür, dass verschiedene Religionen ohne Konflikte nebeneinander bestehen können. «Ich habe über den Islam sehr viel erfahren», sagt der Alterswiler. Er habe im praktischen Leben festgestellt, dass der Islam auch eine andere Religion sein könne als die extremistische Art, wie sie sonst meist dargestellt werde. «Man spricht dort davon, dass der Islam der Bruder des Christentums ist. Das hat mich sehr beeindruckt.»

Bestandesaufnahme in der Abfallverwertung

Beim Entwicklungsprojekt in Dakar, an dem Bruno Ulrich mitarbeitete, ging es um Recycling. Konkret war es die Aufgabe von ihm und seiner Kollegin Jona Viertel aus Köln, alle Akteure im Bereich Wiederverwertung von Abfällen zu erfassen: was besteht bereits und wo gibt es Lücken?

Da in Senegal sehr viel Altmaterial in kleinen Handwerksbetrieben verarbeitet wird, kam er durch diese Arbeit auch oft in Kontakt mit den einfachen Arbeitern. «Wir haben geschaut,

wie viel Abfall anfällt und was mit ihm passiert.»

Arbeit gegen Vorauszahlung

Dass ein Handwerksbetrieb in Senegal nicht mit einem Schweizer Kleinbetrieb zu vergleichen ist, versteht sich von selbst. Maschinen gebe es praktisch keine. «Viele arbeiten zum Beispiel als Schlosser oder Färber. Das Geld fehlt ihnen, um auf einen grünen Zweig zu kommen. Sie arbeiten mit dem vorhandenen Material. Da sie kaum Absatzmärkte haben, können sie auch nicht auf Vorrat arbeiten, sondern nur auf Auftrag gegen Vorauszahlung», erzählt er.

«Wir haben viel improvisiert. Es hatte keinen Sinn, einen Arbeitsplan zu machen.» An diese flexible Vorgehensweise habe er sich mit der Zeit gut gewöhnt.

Er habe Leute kennen gelernt, die in einfachen Verhältnissen leben, aber trotzdem stolz und selbstsicher sind. «Sie haben Träume, Bürden und Pflichten genau wie wir. Sie haben aber auch eine Lebensfreude, die wir oft nicht so einfach verstehen bzw. nachvollziehen können.»

Ein Kapitel für sich ist die senegale-



Frauen beim Färben von Stoffen. Die zahlreichen Färbereien befinden sich in den Vororten von Dakar meist auf öffentlichen Plätzen oder unbauten Parzellen. Bild: zyg



Berg von Aluminiumdosen auf der Touristeninsel N'Gor bei Dakar. Bild: zyg



Das Aluminium wird im Feuer geschmolzen und zu Kochtöpfen gegossen. Bild: zyg

sische Bürokratie. Auf der Suche nach einem Visum hat Bruno Ulrich an eigenen Leib erfahren, mit wie vielen Leerläufen ein Gang zu den Behörden verbunden sein kann. An der sprachlichen Verständigung konnte es aber nicht liegen, denn er sei mit seinen Französischkenntnissen recht gut zu Rande gekommen. «Ich hatte einen schlimmeren Akzent als sie», meint er ironisch.

Französisch ist die offizielle Verwaltungssprache in Senegal. Das ist ein Problem für viele Senegalesen, die – je nach Region – verschiedene Sprachen sprechen und sich, abhängig von ihrer Bildung, bei amtlichen Angelegenheiten nicht in ihrer Muttersprache äussern können. Wer deshalb in Senegal im Beruf weiterkommen will, muss die französische Sprache lernen.

Via Tagebuch Kontakt zur Heimat

Bruno Ulrich hat den Aufenthalt in Senegal sehr genossen. Besonders in den letzten zwei Wochen ist er im Land umhergereist und hat weitere Gebiete kennen gelernt. Durch das Internet konnte er auch während seiner Afrika-Zeit recht guten Kontakt zu Familie und Freunden halten. Die-

se konnten sich via Tagebuch über seine Erlebnisse informieren.

Saftige, grüne Wiesen

Vermisst habe er eigentlich nicht viel, sagt Bruno Ulrich nach einigem Nachdenken. Einmal, als er in der Zeit eine Werbung mit einer saftigen grünen Wiese sah, sei ihm bewusst geworden, wie unterschiedlich die Landschaft Senegals im Vergleich zur Schweiz doch sei. Vermisst hat er auch das Vollkornbrot und natürlich den Käse. Bei seiner Rückkehr hat er als Erstes ein Fondue genossen.

Offenheit und Neugier

«Es war genial – eine wirklich gute Erfahrung», fasst er seinen Aufenthalt zusammen. «Ich bin mit wenig Erwartungen, aber einer grossen Portion Neugier und Offenheit nach Senegal gereist», hält er fest – eine Einstellung, mit der er gut gefahren sei. Auf die Frage, ob ihn die Zeit in Afrika persönlich verändert habe, meint er: «Ich glaube, ich bin etwas reifer geworden. Vielleicht auch weniger anspruchsvoll, im Sinne, dass mir das Leben in Senegal gezeigt hat, was wichtig ist.»